

Vom Proletarier zum Arbeiterbürger

Die Zusammenfügung der Wörter Arbeiter und Bürger zu *einem* Terminus mag wie ein Widerspruch anmuten. Zu oft hat man - besonders in der Literatur des Sozialismus - Arbeiter und Bürger gegenübergestellt als Typen verschiedener Gesellschaftsschichten. Und nun soll dieser Gegensatz zu einer Einheit verschmolzen erscheinen! Besonders der ältere Marxismus und der heutige Kommunismus sind mit der Antithese zwischen Proletariat, als dessen Repräsentant der Handarbeiter aufgefaßt wird, und der oft wegwerfend als Bourgeoisie kritisierten Mittelklasse verknüpft.

Genau gesagt: Man rechnet zum Proletariate die Personenkreise, die, um mit ihren Familien existieren zu können, ihre Arbeitskraft den Eigentümern der sachlichen Produktionsmittel zur Verfügung stellen müssen und den dafür erlangten Arbeitslohn als einziges Einkommen ernten. — Schwieriger zu umgrenzen ist die — oft fälschlich auch als Mittelstand bezeichnete — Mittelklasse. Es gehören zu ihr die Familien, die neben ihrem Arbeitseinkommen ein bescheidenes Einkommen aus Grundbesitz oder Kapital ernten und in beiden zusammen ihr Auskommen finden.

Seit *Marx'* und *Engels'* kommunistischem Manifest von 1848 war es eine von Millionen Menschen geteilte Überzeugung, daß zwischen den beiden Gesellschaftsschichten Klassenkampf bestände. Wie einst die mit dem Industrialismus eng verknüpfte Bourgeois-Schicht dem Feudalismus der Großgrundbesitzer entgegentrat und ihn an Macht und Besitz einschränkte, so empöre sich in der Gegenwart das Proletariat nicht nur gegen die noch vorhandenen Überreste von Feudalismus, sondern vor allem gegen die sich auf das mobile Kapital stützende Bourgeoisie.

Doch das Wort Bürger ist nicht bloß gleichbedeutend mit Bourgeois; es hat noch einen anderen Sinn — gleich dem französischen Citoyen, gleich Staatsbürger. Dieser öffentlich-rechtliche Begriff umfaßt uns alle, die wir einem bestimmten Staate angehören. Er bekundet sich am deutlichsten in der allgemeinen Pflicht zur Steuerzahlung und dem allgemeinen Recht zu wählen. Freilich erinnern schon diese beiden Beispiele daran, daß es innerhalb dieser allgemeinen Steuerpflicht mannigfache Abstufungen gibt und daß das Wahlrecht heute zwar fast allen Erwachsenen formalrechtlich zusteht, sich aber in der Praxis der Ausübung durch gesellschaftlichen Zwang — besonders durch das Parteiwesen — sehr verschieden auswirkt. Die Einzelnen sind eben in mannigfacher Abstufung Staatsbürger. Das hängt teilweise von ihren Überzeugungen, Vorurteilen und Neigungen ab, teilweise von außerrechtlichen sozialen Bindungen.

Verknüpft man nun den Doppeltbegriff des Bürgers mit dem des Arbeiters, so sind damit die Fragen aufgeworfen: Inwieweit ist heute tatsächlich der behauptete Unterschied zwischen Bourgeois und Arbeiter noch vorhanden? Hat er sich vermindert oder ist er womöglich fast ganz geschwunden? Ist der Arbeiter zum Bourgeois oder auch der Bürger zum Arbeiter geworden? — Anders der Fragenkomplex, der den Arbeiter als Staatsbürger betrifft: Hierbei kann es sich nicht um die öffentlich-rechtliche, in diesem Sinne objektive Frage handeln; denn der Arbeiter ist wie jeder andere juristisch Staatsbürger. Gemeint ist seine subjektive Stellungnahme: *Fühlt* sich der Arbeiter als Bürger des heutigen Staates, z. B. der deutschen Bundesrepublik? Fühlt er sich für ihn mitverantwortlich? Will er ihn erhalten und stärken? Will er an ihm mittätig sein? Oder will er ihn gar zerstören und entweder ein anderes Staatsgebilde an seine Stelle setzen oder schließlich eine staatenlose Organisation statt seiner schaffen? Aber man kann weiterhin fragen, ob nicht doch zwischen den beiden Betrachtungsweisen — Bourgeois oder Staatsbürger — die zunächst einander begriffsfremd sind, auch ein gewisser Zusammenhang besteht. Gemeint ist damit die Auffassung, der Arbeiter müsse zum Bourgeois werden, um sich als Staatsbürger betachten und fühlen zu können, oder auch der Staat müsse die Elemente des Bourgeois beseitigen, damit er ein Arbeiterstaat werde.

VOM PROLETARIER ZUM ARBEITERBÜRGER

Das sind inhaltsreiche und komplexe Fragen, auf die wir nur ein paar Streiflichter werfen können, wobei wir bestrebt sein müssen, die gegenwärtige Situation im Gegensatz zu den Verhältnissen vor 100 Jahren im Auge zu behalten.

Was die Zweiteilung Bourgeois und Arbeiter betrifft, muß darauf hingewiesen werden, daß die Prophezeiung von *Karl Marx* nicht eingetreten ist, der voranschreitende Kapitalismus werde den Gegensatz zwischen beiden Gesellschaftsschichten vertiefen und den Klassenaufbau zu einer schrofferen und deutlicheren Zweiteilung (hier Bourgeois, dort Arbeiter) vereinfachen; vielmehr ist eine Fülle von Personenkategorien in den letzten hundert Jahren entstanden, die teilweise Proletarier-, teilweise bürgerliche Existenzen ' darstellen. Die Schicht der Angestellten ist stark angeschwollen; aber auch die Zahl der Arbeiterfamilien, die durch Erwerb oder Erpachtung eines Stückchens Land in halbbürgerliche Lebenslage kommen, ist beträchtlich angewachsen. Eine scharfe Grenzlinie: hier Leute, die in der Industrie Lohnarbeiter sind, und dort Kleinbürger, die in Büros, am Ladentische oder hinter dem Schalter beschäftigt werden, läßt sich zwar hinsichtlich ihrer Berufstätigkeit, aber nicht mehr in den Einkommensverhältnissen ziehen. Manche Kategorien von Handarbeitern steigen auf, manche Zirkel der Geistesarbeiter sinken. Aber selbst diese Scheidung von Hand- und Geistesarbeitern ist eine unsichere Scheidung, die vom Fortschritt der jüngsten Technik stark eingeschränkt wird.

Zum Aufstiege der früheren Proletariertgruppen und zum Anschwellen der Mittelschicht zwischen Bürger und Arbeiter gesellt sich die Tatsache, daß zu den oberen Berufsschichten viele vermögenslose Familien gehören, die ebenso wie die Mehrzahl der Handarbeiter nur von ihrem Arbeitslöhne oder von knappen Ersparnissen leben, also nichts weniger als Kapitalisten sind, nur, ihrer Berufstätigkeit entsprechend, einen (manchmal nur wenig) höheren Lohn als die Überschicht der Handarbeiter empfangen, also nach unserer vorher gegebenen Definition eine Elite des Proletariats bilden. Viele Beamte, Gelehrte, Schriftsteller, Künstler gehören dazu.

Diese Vernebelung der Klassengrenze vollzieht sich zu einer Zeit, wo die alte aufreibende und zerstörerische Parole vom Klassenkampfe an Betörungskraft und Glaubwürdigkeit verloren hat. Im Bewußtsein vieler Arbeiter hat die ihnen so oft wiederholte Behauptung, der Proletarier sei verurteilt, in der bestehenden Gesellschaftsordnung stets ein ausgebeutetes Objekt der Überklasse zu bleiben, ihre Überzeugungskraft eingebüßt. Es wächst das Mißtrauen, das durch die Beobachtung der tatsächlichen Verhältnisse in kommunistischen Ländern gestärkt wird, ob wirklich die prophezeite Diktatur des Proletariats eine Besserung der Lebenshaltung und größere persönliche Freiheit bescheren werde, und ob es nicht besser sei, im Rahmen der überkommenen Ordnung mit Hilfe der Gewerkschaften, vor allem aber durch persönliche Leistung, persönliche geistige und technische Schulung emporzusteigen zu einer bourgeoisen Existenz. Sehr viele — besonders ältere — Arbeiter und noch mehr ihre Ehefrauen wollen ein eigenes Häuschen, einen Nutzgarten und ein Sparkonto erwerben und damit eben Bourgeois werden. Sie sehen in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung mehr Chancen des wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts als in der kommunistischen, in der der Einzelne in der großen Menschenherde versinkt. Es ist damit nicht gesagt, daß diese Emporstrebenden gegen Ausbeutung und Lohndruck widerstandsloser würden. Im Gegenteil, sie stellen ihre Forderungen auf Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung eher noch energischer als früher, weil sie sich nicht falschen Hoffnungen auf eine glückselige Utopia hingeben.

Diese Wandlung zu einer in gewisser Hinsicht konservativeren Denkweise der Handarbeiterschaft fällt zeitlich zusammen mit einer Tendenz zur proletarischen Denkweise bei den geistigen Arbeitern. Sie fühlen den Druck der Konkurrenz durch zahlreiche Gleichstrebende und vielleicht Erfolgreichere, sind enttäuscht über die verminderte Bewertung ihrer Leistungen und die beständigen Hemmnisse in ihrem wirtschaftlichen Aufstiege. Sie haben keinen Teil an den fetten Geschäftserträgen vieler Kaufleute und an dem verblüffen-

den Hochkommen der Neureichen. Sie lernen dafür, proletarisch zu empfinden und sich subjektiv als Arme zu betrachten, da sie mit ihren früheren Klassengenossen in der Lebenshaltung nicht gleichen Schritt halten können.

Ist nun die Überschicht der Arbeiter zu Bourgeois und sind die geistigen Arbeiter zu Proletariern geworden? — Sie sind Arbeiterbürger geworden.

Doch wie steht es mit dem Staatsbürgertum? Es war ein hauptsächliches Bestreben des radikalen Sozialismus, jedes Vertrauen zu dem traditionellen, als „bürgerlich“ verächtlich gemachten Staate im Arbeiter auszulöschen. Eine innere Verbundenheit mit ihm, jegliche Hoffnung auf Besserung, solange er bestehe, sei vergeblich. Die Brosamen der Sozialreform durch Versicherung und Arbeiterschutz, die demokratischen Geschenke des allgemeinen gleichen Wahlrechts und der Koalitionsfreiheit wurden von den — wie man mit Stolz betonte — klassenbewußten Arbeitern für gänzlich unausreichende Lockungen der kein Vertrauen verdienenden Bourgeoisie aufgefaßt. Wie kann man sich als zufriedener Bürger eines Ausbeuterstaates fühlen? Der marxistisch denkende Arbeiter war innerlich kein Staatsbürger; er gehörte mit seiner Liebe und Hoffnung einem zukünftigen Staatswesen an. Damit ist wieder nicht gesagt, daß sie alle — um dieses einst so verhängnisvolle Wort zu zitieren — „vaterlandslose Gesellen“ waren. Es blieb ein innerer Konflikt bei den meisten. Sie liebten ihre Heimat, ihre Sprache, ihre Stadt und oft auch ihren Betrieb. Sie gaben gern ihre Wahlstimme ab und schätzten es, daß ihre Gewerkschaft Einfluß besaß. Aber viele warteten nur mit Ungeduld die Stunde ab, wo sie diesen Staat zerschlagen könnten. Wirklich Bürger, Bürger des Staates, mit Leib und Seele zu sein, vermochten sie nicht, zum mindesten nicht in Friedenszeiten, in denen er nicht von außen bedroht war.

Gewiß gab es zeitweise Gradabstufungen des Radikalismus; aber die Arbeiter als innerlich willige Staatsbürger des deutschen Reiches waren eine Minderheit. Auch die der Umsturzidee völlig hingeebenen Arbeiter waren zum Kummer der kommunistischen Führer eine Minorität. Die große Mehrzahl war unsicher und schwankend oder war (noch häufiger) gleichgültig und uninteressiert und überließ diese schwierigen Fragen den Politikern, hatte Sorgen genug um das eigene wirtschaftliche Fortkommen und Furcht vor Arbeitslosigkeit.

Doch der Staat selbst wandelte sich. Die Monarchie sank, der freilich nicht die Verantwortung für soziale Mißstände einseitig aufgebürdet werden darf; aber die alte, aus dem 18. Jahrhundert überkommene Idee, daß mit der Beseitigung von Kaisern und Königen die Epoche der Freiheit begänne, war nicht ohne Einfluß auf die Denkweise der Proletarier.

Jedenfalls eröffneten sich nach den Weltkriegen neue Möglichkeiten für Angehörige der Arbeiterschaft, im Staate emporzusteigen zu einflußreichen Positionen, ja zu Ministerposten, Bürgermeisterämtern, zur Parlamentsvertretung. In manchen Arbeiterköpfen regte sich der Glaube: Ich habe freie Bahn; wenn ich nur will und lernbereit bin, kann ich auch in diesem Staate zur Geltung kommen; ich kann mithelfen ihn umzuformen, ohne dem Arbeitertum untreu zu werden; ich bin ein Arbeiterbürger!

Diese Denkweise wurde durch den wirtschaftlichen Aufschwung seit 1948 gefördert. Wenn man Eigentum — zumal an Boden und Haus — erwirbt, fühlt man sich mit der bestehenden Gesellschaftsordnung und ihrem Panzer, dem Staate, verbunden. Der Bourgeois, der Privateigentum besitzt, hat es leichter, Staatsbürger zu sein, als der Proletarier; aber die Erlangung einer kleinbürgerlichen Lebensführung macht auch diesen zum Staatsbürger. Wer einen (wenn auch recht bescheidenen) Besitz zu verteidigen hat, stellt sich willig seinem Staate zur Verfügung. Wer aber nichts zu verlieren hat, hofft alles zu gewinnen, wenn er dazu beiträgt, den ihn erdrückenden Staatspanzer zu zerschlagen.

Der allgemeine volkswirtschaftliche Aufstieg ist in dem letzten Jahrzehnt vielen Arbeiterschichten zugute gekommen. Das aber bedeutet, daß sie auf dem Wege zum Kleinbürgertum zu willigeren Staatsbürgern geworden sind.

VOM PROLETARIER ZUM ARBEITERBÜRGER

Aber diese Annäherung an die Bourgeoisie hat auch ihre sittlichen Gefahren. Die Satttheit, die eines ihrer Merkmale ist, lähmt die Energie, bricht die Schwungkraft, den Elan, und macht engherzig und selbststüchtig. Das Klassenbewußtsein des intelligenteren Teils der Arbeiterschaft hob über die alltägliche Zufriedenheit hinaus. Aber es schuf den unerträglichen Zustand, daß die Sympathien dieses Personenkreises außerhalb der bestehenden Volksgemeinschaft lagen. Beide sich widersprechenden Parolen: Ihr Arbeiter, werdet Bourgeois! und: Ihr Arbeiter, fühlet euch als Parias und Umstürzler! sind vom Übel. Es muß einen Weg geben, der darüber hinausführt.

Was soll geschehen? Obenan steht die Forderung, daß sich jeder Arbeiter bewußt sei und bewußt sein könne, Vollbürger seines Staates wie alle anderen zu sein — nicht nur formalrechtlich, sondern auch nach der allgemeinen und der eigenen Einschätzung.

Man kann gewiß nicht die Idee der Demokratie so weit ausdehnen, daß alle Berufsleistungen gleich gewertet und gleich entlohnt werden; sondern einzige Voraussetzung der Zulassung zu einem bestimmten Berufe muß die persönliche Eignung sein. Große Begabungen sind kein Privileg der Überklasse, sondern in unberechenbarer Streuung über alle Gesellschaftsklassen verteilt. Jedoch bedarf die angeborene Veranlagung der Erziehung und Pflege. Damit ist die Forderung gegeben, daß die Bildungsstätten allen Prädestinierten offenstehen mögen. Das bedeutet freilich auch, daß das Beispiel Sowjetrußlands, nunmehr die Abkömmlinge der alten Überklasse auszuschließen, ebenso verwerflich ist wie vorher die Fernhaltung der Kinder des Proletariats. Aber den Arbeitern und Arbeiterkindern den freien Weg zur höheren Ausbildung offenzuhalten, ist die Voraussetzung zur Pflege des Bewußtseins, ein gleichberechtigter Staatsbürger zu sein.

Und wie steht es mit dem Verhältnis des Arbeiters zur Bourgeoisie? Es wäre am besten, wenn dieser deprivatisierende Ausdruck, den ich ja selbst oft anwenden mußte und der aus der Kampf Stimmung der großen Französischen Revolution stammt, ausgemerzt würde. Aber mit dem Worte sollte vor allem der Typus des selbststüchtigen, engherzigen und gewinnstüchtigen Spießers verschwinden. Aus dem Arbeiter einen solchen zu machen, wäre kein Aufstieg, sondern eine moralische und politische Verschlechterung.

Meint man aber mit der Bezeichnung Bourgeois den anderen Typus, den eines strebsamen, konservativ denkenden und ehrlichen Kleinbürgers, so muß man dem Arbeiter den Weg zu dieser Wandlung erleichtern. Freilich ist dabei mit dem Worte konservativ nicht reaktionär gemeint.

Nicht um dem bisherigen Kleinbürgertum die Gemütsruhe und das Behagen zu sichern, ist der Wandel des Proletariats zum Kleinbürger zu begrüßen, sondern um der Festigung der sozialen Position des Arbeiters willen. Es darf sich hinter dem Streben nach Entproletarisierung keine Unehrllichkeit und keine feige Hoffnung verbergen, man könne auf diese Weise den Wildling, der die Ruhe stört, zähmen; es muß vielmehr zur allgemeinen Überzeugung werden, daß alle Arbeiter Vollbürger und alle Bürger nichts anderes als Arbeiter sind.

Würde es sich nur um eine moralische Forderung handeln, die der sozialen Entwicklung Trotz bieten und aus bloßem Idealismus erstrebt werden müsse, so könnte man zweifeln, ob sie sich durchsetzen wird. Aber es ist eine Forderung, die der Entfaltung der realen Lebensbedingungen entspricht, vorausgesetzt, daß die technische und wirtschaftliche Entwicklung der westlichen Welt nicht gewaltsam gestört wird. Die Schicht der Arbeiter, die heute komplizierte, mehr oder weniger selbsttätige Maschinen zu überwachen hat, wächst auf Grund ihrer Berufsaufgaben in die Sphäre der technischen Angestellten hinein; den anderen Arbeitergruppen wird gleichfalls sehr viel mechanische Tätigkeit durch den technischen Apparat abgenommen. Immerhin bleiben manuelle Verrichtungen im Bergbau, Bauwesen, Transport, Heimarbeit und anderen Zweigen genug übrig, die an Beschwerlichkeit, Ermüdbarkeit und Geistlosigkeit nicht hinter den Belastungen

früherer Zeit zurückstehen; aber auch das, was in Büros, am Schalter, an der Rechenmaschine oder an Vervielfältigungsapparaten geleistet werden muß und den Angestellten und Unterbeamten zufällt, trägt diese unerfreulichen Merkmale. Ja, die eigentlich geistige Arbeit der Oberschichten enthält heute so viele Anforderungen der Registrierung, Statistik und Mechanisierung, daß die Arbeit aller Art neben Befriedigung und Beglückung Elemente der Bedrückung enthält, die ertragen werden müssen.

Aus diesen gemeinsamen Grundzügen jeglichen Typus von Arbeit sowie aus der Tatsache, daß ein völliges Drohnendasein reicher Müßiggänger immer seltener wird, ergibt sich auch die wachsende Gemeinschaft aller Volksangehörigen als Arbeiter. Je mehr es den äußeren Tatsachen entspricht, daß wir alle Arbeiter und wir alle Bürger sind, desto mehr kann sich auch die innere Gemeinschaft der allgemeinen Arbeiterbürgerschaft entfalten.

Die Geschichte der Sklaverei und Hörigkeit ist in dieser Beziehung lehrreich. In der Antike waren auch die edelsten Menschenfreunde überzeugt, daß die Sklaverei nicht entbehrt werden könne. Man glaubte, ohne sie nicht produzieren zu können. Auch die Apostel und Kirchenväter vermochten nichts gegen dieses Arbeitssystem. Im Mittelalter bestand zwar in unseren Gauen keine eigentliche Sklaverei; aber die mannigfachen Arten von Hörigkeit waren nur Abschwächungen alter Ausbeutung. Und als man mit den Rassen anderer Erdteile in Berührung kam, schien es selbstverständlich, daß diese geringschätzig beurteilten Menschen wieder Sklaven wurden. Auch dagegen vermochten Christentum und Humanitätsphilosophie nichts. Erst als man beobachtete, daß die Produktion mit freien Arbeitern nicht zurückzustehen brauchte, ja in der Industrie größere Gewinne zeitigte, beachtete man endlich die Mahner, die Nächstenliebe forderten; die Arbeitssysteme der Unfreiheit und der Halbfreiheit verschwanden — zwar nicht auf der ganzen Erde — aber im Bereich der weißen Rasse als staatlich sanktionierte Rechtssysteme. Freilich blieb noch mancher Gegensatz von Rechtssatzung und tatsächlicher Lebenslage. Wer genötigt ist, sich, seine Arbeitskraft, zu jeder — auch der bedrückendsten — Bedingung auf dem Markte der freien Konkurrenz anzubieten, befindet sich hinsichtlich der materiellen Daseinsbedingungen manchmal in einer bedrückenderen Lage als einst diejenigen Sklaven, deren Leistungen unentbehrlich, waren.

Aber dieser kurze Rückblick auf die Geschichte der Arbeitssysteme soll auch nur zeigen, daß die hauptsächliche Grundlage für die Bewertung und Vergütung der Arbeitsleistung und damit für die soziale Anerkennung ihre Ergiebigkeit ist. Je mehr man auf die Qualität der Leistung eines Menschen angewiesen ist, desto bereitwilliger ist man, die Anerkennung von der Sache auf die Person zu übertragen. Je größer die Anforderungen werden, die die technische Arbeitsleistung in Industrie und Landwirtschaft an Konzentration; Aufmerksamkeit und Anpassungsfähigkeit stellt, und je mehr ein Teil der geistigen Funktionen mechanischer wird, desto mehr vermindert sich der Unterschied zwischen den einstigen Handarbeitern und den geistigen Arbeitern. Aber der Wandel in den Leistungen zieht die entsprechende Einschätzung der Personen nach sich. Diese Annäherung von früher getrennten Gesellschaftsschichten kommt in der Bezeichnung „Arbeiterbürger“ zum deutlichen Ausdrucke.

THEODOR LITT

Die Neigung, das politische Geschehen als eine Handlung anzusehen, der man vom Parkettsessel aus mit der unbegrenzten Bereitschaft zur Mißbilligung zuschaut, ist noch keineswegs ausgestorben. Immer noch muß der deutsche Staatsbürger, der nicht unmittelbar an den politischen Aktionen teilnimmt, daran erinnert werden, daß er mit dem Ja und dem Nein, das er diesen Aktionen widmet, nicht gleichgültige Randbemerkungen zum Text der Politik beisteuert, sondern Entscheidungen fällt, die voll verantwortet sein wollen und zu entsprechenden Taten verpflichten.